Zeitschrift: Der Familienforscher : Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung = Le généalogiste : bulletin de la Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 3 (1936)

Heft: 12

Artikel: Familiengeschichtliche Statistik

Autor: Hagmann, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FAMILIENFORSCHER
Le généalogiste

MITTEILUNGEN der schweizerischen Gesellschaft für Famlilienforschung | BULLETIN de la Société suisse d'études généalogiques

No. 12 III. Jahrgang 4. Dezember 1936

REDAKTION: Dr. ROB. OEHLER, Vennerweg 2, Bern
Dr. A. J. GLOGGNER, Thunstrasse 15, Bern

Familiengeschichtliche Statistik

Von Fritz Hagmann, Bern

Wenn letzter Sinn und Zweck einer Familiengeschichte darin besteht, das Vergangene wieder lebendig werden zu lassen, die natürliche Entwicklung einer Familie aufzudecken, ihre mannigfaltigen Beziehungen und ihr Verbundensein zu der sie umgebenden dörflichen oder städtischen Umwelt, so ist damit auch zugleich gesagt, dass der Familienforscher mit der Aufstellung des Stammbaumes seiner Familie die Arbeit noch nicht als beendet betrachten darf. Er würde sonst auf halbem Wege stehen bleiben und sich und alle andern, die sich dafür interessieren, um den Lohn für alle Opfer an Zeit und Geld bringen. Mit einer übersichtlichen Darstellung aller genealogischen Daten und einer getreuen Wiedergabe aller aufgefundenen Lebensäusserungen einiger hundert oder gar tausend Familienglieder ist eben doch nur das äussere Gerüst einer Familiengeschichte gegeben. Niemand wird sich die Mühe nehmen und die ganze Genealogie vom Stammvater und seinen Nachkommen bis in die Jetztzeit hinein durchzulesen. Dieser Weg ist nicht möglich, wenn man aus der Fülle von mehr oder weniger gleichförmigen Einzelschicksalen das Typische herausfinden will, um zu den gesuchten Erkenntnissen zu kommen. Niemals rechtfertigt sich darum der ungeheure Aufwand an Zeit und Mühe, den allein die Sammlung des Urmaterials verursacht, wenn man sich mit der blossen Aufstellung

der Stammfolge begnügt. Gewiss ist die fertige Genealogie ein Beweis, dass der Familienforscher, der seiner eigenen Familie nachspürt, eine nicht alltägliche Liebe hat zur Familie, zur Sippe und zur Heimat, aber die sauber abgeschriebenen Daten sind eben an und für sich nur totes Archivmaterial. Hier erweist sich der Weg der statistischen Betrachtung als ein Mittel, die Zahlen zu neuem Leben zu erwecken.

Betrachten wir einmal die Geburts-, Ehe- und Sterbedaten aller Familienmitglieder vom fernsten Urahn bis in die Gegenwart hinein, so sehen wir, dass sie uns wenig oder nichts sagen. Machen wir aber die Gesamtheit zum Objekt einer sozialbiologischen Betrachtung anstatt das einzelne Individuum, nehmen wir z. B. ein ganzes Jahrhundert und untersuchen wir, in welchem Alter die jungen Leute in dieser Kulturepoche eine eigene Familie gründeten, wieviel Bauern und Handwerker vorhanden waren, wie viele in fremde Kriegsdienste zogen usw., so bekommen wir ein beinahe plastisches Bild der eigenen Familie. Leben und Wirken, Freud und Leid aller Namensträger der gleichen Sippe entsteht vor unserem geistigen Auge und kann auf Grund des gesammelten Zahlenmaterials erzählend gestaltet werden. Ohne Zweifel ist es reizvoll, Werden, Sein und Vergehen unserer Vorfahren, ihre Arbeit im Beruf und in der Oeffentlichkeit, kurz ihren gesamten Lebenskreis kennen zu lernen. Familiengeschichtliche Statistik in dieser Art und Weise führt zu einem kleinen Ausschnitt ureigenster Kulturgeschichte, die, in den grossen Rahmen der Zeit- und Heimatgeschichte hineingestellt, uns in mannigfacher Hinsicht bereichert. Wer sich des Weges bewusst ist, den seine Vorfahren gingen, wird um so besser dem eigenen Leben gegenüber seine Pflicht erfüllen können.

Man wird nun fragen, nach welchen Gesichtspunkten das ganze Material zu ordnen ist. In der Hauptsache werden es soziologische, aber auch biologische Fragen sein, deren Beantwortung für den auszugestaltenden Text der Familiengeschichte wünschenswert ist. Natürlich lässt sich nicht ein Schema aufstellen, das für alle Familiengeschichten unbedingte Gültigkeit besitzt. Stets wird man von Fall

zu Fall entscheiden müssen und aus der untenstehenden Zusammenstellung eine Auswahl treffen oder auch noch das eine oder andere beifügen. Hier seien folgende interessante Lebenserscheinungen aufgeführt:

1. Anzahl der männlichen und weiblichen Geburten.
2. Anzahl der Zwillings- und Totgeburten.
3. Durchschnittliche Kinderzahl pro Familie.
4. Mittleres Heiratsalter der Frauen.
5. Mittleres Heiratsalter der Männer.
6. Verhältnis der verheirateten Personen zu den ledigen Personen.
7. Gebäralter der Frauen.
8. Geburtenabstand.
9. Häufigkeit der vorehelichen Zeugung.
10. Mehrehen.
11. Scheidungen.
12. Durchschnittliches Lebensalter.

Eine Beantwortung dieser Fragen wird darum besonders interessant sein, weil die amtliche statistische Erfassung all jener Lebensäusserungen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts eingesetzt hat und wir deshalb für weiter zurückliegende Zeiten ganz auf Vermutungen angewiesen sind. Geben schon die Veränderungen in den einzelnen Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts einen Masstab ab sowohl für die ungeheuren Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft, wie auch für die umgewandelten Bedingungen, die das Leben des Einzelnen, der Familie und des ganzen Volkes beeinflussen, so könnte man durch eine Vergleichsmöglichkeit mit dem 17. und 18. Jahrhundert aufschlussreiche Unterschiede gegenüber dem heutigen Zustande feststellen. Allerdings geht es nicht an, aus den Resultaten einer Familie allgemein gültige Rückschlüsse zu ziehen und es müsste sich deshalb die Familienstatistik ausgiebig mit möglichst vielen Familien beschäftigen, wenn man einwandfreie Zahlen erhalten wollte.

Der obigen Aufstellung lassen wir noch eine zweite Gruppe interessanter Merkmale folgen:

1. Berufliche Tätigkeit der Namensträger.
2. Tätigkeit im öffentlichen Leben.
3. Berufliche Tätigkeit jener Ehemänner, die Töchter aus der Familie wegheirateten.
4. Geographische und gesellschaftliche Herkunft der eingeheirateten Frauen.
5. Wanderungen in die Nachbargemeinden, in die weitere Umgebung und ins Ausland.
6. Zahl der in der Stadt und auf dem Land niedergelassenen Familienglieder.

Um die Auswertung zu vervollständigen ist es selbstverständlich auch notwendig rein biologische Tatsachen zu erfassen. Hieher gehören etwa:

1. Häufig auftretende Todesursachen.
2. Besondere geistige und körperliche Eigenschaften.
3. Gute und schlechte Charaktermerkmale.

Wenn auch die Quellen, aus denen wir die Aufzeichnungen zur Darstellung dieser dritten Gruppe schöpfen, meistens nur spärlich fliessen, so finden wir gelegentlich in Kirchenbüchern wertvolle Bemerkungen. Handelt es sich aber um ausgesprochene Gelehrten-, Künstler- und Musikerfamilien oder um sogenannte regimentsfähige Geschlechter, d. h. um Familien, deren Träger vor 1798 zur Regierung zugelassen wurden und in der Oeffentlichkeit deshalb oft eine bedeutende Rolle spielten, dann werden wir aus zeitgenössischen Schilderungen und andern Archivalien genügend Tatsachen zusammentragen können.

Nachdem wir Zweck und Ziel unserer Arbeit gewonnen haben, fragt es sich nun, wie wir am besten die statistische Methode anwenden können, um aus dem Urmaterial Väterart und Vätersitte herauszuschälen. Ist die erforderliche Sammlung und Aufzeichnung gewissenhaft durchgeführt worden, hat der Familienforscher nichts vergessen, auch das scheinbar Unwesentliche nicht, hat er ferner alles systematisch auf Karteikarten übertragen, so wird sich das jetzt

vorteilhaft bemerkbar machen. Die Karteikarte soll den Ausgangspunkt der statistischen Auswertung bilden. Sie hat ausser den notwendigen Angaben aus den Quellenregistern noch diejenigen Zahlen aufzunehmen, die erst auf rechnerischem Wege ermittelt werden können. So wird z. B. neben dem Heiratsdatum das Heiratsalter eingetragen und neben dem Sterbedatum das Lebensalter. Dabei ist zu berücksichtigen, dass stets vollendete Altersjahre zu zählen sind, oder bei allen Sterbefällen vor Erfüllung des ersten Lebensjahres die vollen Monate. Alle vorkommenden Ortschaftsbezeichnungen, Kantone und Länder, ferner alle Berufe und die etwa bekleideten Aemter werden am besten nach einem bestimmten Schlüssel mit Zahlen bezeichnet. Das Auszählen nach den verschiedenen Gesichtspunkten geht dann bedeutend leichter und schneller vor sich. Die gewonnenen Resultate stellen wir der guten Vergleichbarkeit halber übersichtlich in Tabellen zusammen, wie wir sie von andern statistischen Arbeiten kennen.

Es genügt nun nicht, wenn wir die Anzahl der Fälle nur für jede Generation feststellen, sondern es ist unbedingt notwendig, alle innerhalb einer Zeitspanne von 20 oder 50 Jahren Geborenen, ohne Rücksicht auf ihre Generationszugehörigkeit, zusammenzufassen. Zu diesem Zweck geben wir jeder Periode eine bestimmte Zahl, die wir dann auf der Karteikarte neben dem Geburtsdatum notieren *). Der Grund für diese Einteilung ist leicht einzusehen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass im Verlauf von 2—300 Jahren bedeutende Abstände zwischen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation und Kulturepoche entstehen können. Es ist z. B. durchaus möglich, dass jetzt lebende gleichaltrige Glieder ein und derselben Familie sowohl der IX. als der XI. Generation zuzuzählen sind. Anderseits werden gewisse Lebenserscheinungen eben für alle zusammen zutreffen, wenn sie für einen bestimmten Zeitlauf charakteristisch sind.

Zur besseren Veranschaulichung der statistischen Methode lassen wir noch eine Tabelle folgen:

*) So bezeichnen wir z. B. alle im Zeitraum von 1621—1640 Geborenen mit 1, alle zwischen 1641—1660 Geborenen mit der Zahl 2, usw.

Zahl der Ehen und der geborenen Kinder nach Generationen.

Generation	Zahl der geschlossenen Ehen			Zahl der geborenen Kinder			Durschnittliche Kinderzahl pro fruchtbare Ehe
	mit Kindern	ohne Kinder	TOTAL	Knaben	Mädchen	TOTAL	
I	1	—	1	8	6	14	14,0
II	4	1	5	9	8	17	4,2
III	5	—	5	15	12	27	5,4

Dem Auszählen der einzelnen Merkmale folgt die Berechnung von Durchschnitts- und Prozentzahlen sowie die Zusammenfassung der Heiratsalter, Lebensalter usw. in Gruppen von 5 oder 10 Jahren. Die Ergebnisse werden wir stets miteinander vergleichen, unsere Schlüsse daraus ziehen und letzten Endes die kausalen Zusammenhänge dieser oder jener Erscheinung zu ergründen versuchen.

Ohne Zweifel gibt uns die Familiengeschichte, wenn wir sie auf diese Art betreiben, wertvolle Kunde von unserem Geschlecht und dessen Lebensäusserungen in vergangenen Kulturepochen. So werden wir feststellen, dass die Bedingungen, unter denen das Leben des Menschen abläuft, früher ganz andere waren als heutzutage. Die Einflüsse kultureller und soziologischer Art haben zugenommen und den Lebenserscheinungen des Einzelnen und damit der Gesamtheit ihren Stempel aufgedrückt. Das gegenüber früheren Zeiten erhöhte Heiratsalter sowohl des männlichen wie des weiblichen Geschlechts, der Rückgang der Geburtenzahl pro Familie, der Rückgang der Säuglingssterblichkeit und anderes mehr zeigen uns, dass der rein biologische Ablauf des Lebens im günstigen wie im ungünstigen Sinne gehemmt ist.

Interessant ist es auch zu erfahren, an welchen Orten überall die Familie sesshaft wurde, wo sie kräftige Zweige trieb und wo sie nach wenigen Generationen ausstarb. Wir zählen ferner die Angehörigen des Bauern- und Arbeiterstandes, die selbständigen Kaufleute und Handwerker, die Angestellten, Beamten, Akademiker, Fabrikanten, Künstler usw. Ist die Familie ursprünglich auf dem Land beheimatet und hat sich ein Glied davon vor langer Zeit in der

nahen oder fernen Stadt angesiedelt, so ist es lehrreich das Schicksaal des städtischen Zweiges zu verfolgen. Hat sich das Bauernblut in der Stadt erhalten oder ist es untergegangen? Fand ein Aufstieg in gesellschaftlich höherstehende Schichten statt, oder finden wir ein Absinken in ein kümmerliches Dasein? Gerade die Entwicklung verschiedener Zweige ein und derselben Familie gibt uns den Grad der unterschiedlichen Lebenstüchtigkeit an. Immer werden wir bei diesen Betrachtungen die allgemeinen Zeitumstände und soweit als möglich die räumlich begrenzten Verhältnisse zu Rate ziehen müssen, wenn wir diese oder jene Tatsache ergründen wollen. Es ist eben gar nicht anders möglich, als dass das Leben ganzer Generationen stets ein getreues Abbild der jeweiligen Kulturepoche ist.

Die hier gegebenen Andeutungen zeigen die Fälle der Gestaltungsmöglichkeiten einer Familiengeschichte auf Grund der gesammelten Daten und Tatsachen. Es liegt auf der Hand, dass wir diese Art der Betrachtung aber nicht nur auf den Stammbaum zu beschränken brauchen, sondern dass die statistische Methode uns auch bei der Bearbeitung der erforschten Ahnentafel gute Dienste leistet. Diese Darstellung soll nur eine brauchbare Anregung geben. Wie weit der Familienforscher in jedem einzelnen Fall gehen will, hängt von seinen Interessen und den besondern Verhältnissen ab. Wesentlich ist stets die liebevolle Beschäftigung mit dem gesammelten Stoff. Sie ist eine Bereicherung des Daseins und dadurch ein Mittel zur sinnvollen Gestaltung des Lebens.

Bericht über die Zentralstelle

vorgelegt an der Hauptversammlung in Freiburg, 27. September 1936 (Schluss).

Aber nicht nur den Weg zu den Büchern, auch den Weg zu ihrem Inhalt müssen wir ebnen. Sie wissen ja, dass die älteren Pfarrbücher in den meisten Fällen gar keine oder ungenügende Register aufweisen. Wer also einen Stamm über die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück verfolgen will, ist gezwungen, oft um verhältnismässig weniger Einträge willen Dutzende, ja Hunderte von